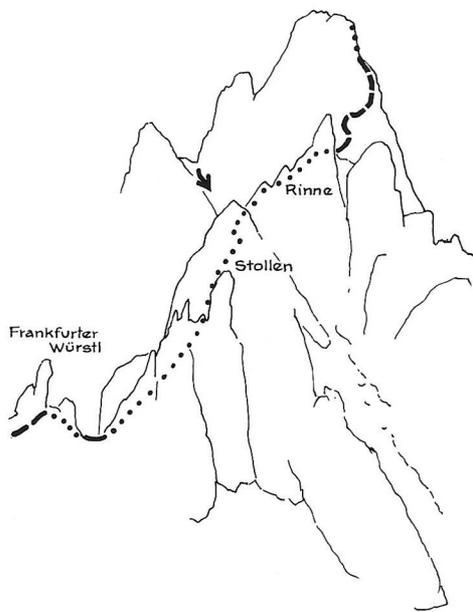


Paternkofel, 2744 m

Nordnordwestgrat

Hübscher Anstieg, beliebt als Anfängertour. Man geht zwar nur am Gipfelaufbau über die Gratkante, aber der Zustieg über den Klettersteig durch den langen Tunnel ist originell, und die kurze Kletterei führt über festen, luftigen Fels.



Erstbegehung: S. und C. Innerkofler, E. Biendl, 1886.

Schwierigkeit: III+ (letzter Aufschwung, vermeidbar), sonst III und II. Abstieg Klettersteig.

Höhenunterschiede: Drei-Zinnen-Hütte bis Einstieg (oberhalb des Tunnels) 150 mH, Rinne und Gratkante 200 mH, Abstieg bis vor Hütte 350 mH.

Zeiten: Zustieg ¼ Std., Rinne und Grat 1½ Std., Abstieg 1 Std.

Ausquermöglichkeiten: Vor dem letzten Aufschwung nach rechts (II).

Material: Seil, einige Bandschlingen und Klemmkeile, 6–8 Karabiner, Lampe.

Routenbeschreibung: AVF Sextener Dolomiten R 1148 (mit Skizze), 1141 A.

Ein Sack voll Flöhe

Eine Kletterfahrt ins Hochgebirge mit einer Jugendgruppe und Jungmannschaft – da ziehen viele ein Gesicht. Was dabei alles passieren kann!

Zugegeben, ich habe mich auch erst vorsichtig herangetastet. In Klettergartenfahrten habe ich meine Gruppe kennengelernt und ich konnte mich vergewissern, daß meine Schützlinge trotz aller antiautoritären Kritik die Autorität realer Gefahren und den aus der Sachkenntnis gewachsenen Rat achten. Zugleich wissen die Jungen und Mädchen der Gruppe von diesen Fahrten, daß ich ihnen das Erlebnis gönne und keine überflüssigen Verbote mag. Es sind andere Alpenfahrten zu leichteren Zielen vorausgegangen, und auch die erfahrenen Helfer geben Zuversicht. So habe ich gewagt, die Drei Zinnen vorzuschlagen.

Nach dem Toblinger Knoten ist für diesen Tag der Paternkofel-Nordnordwestgrat ausgewählt. Noch einmal überprüfe ich, ob alle die Klettergürtel dabei haben

und die Reepschnüre und alle Seile und die Helme und die Rettungsdecke und das Verbandszeug. Für fünfzehn denken, das ist anstrengend.

Wir steigen am Würstl vorbei, durch die Galerien, zum langen Stollen. Über dem Eingang sehen wir Überreste eines kleinen Betonreliefs – heroisierendes Relikt des Krieges. Es erinnert mich an den anfangs begeisterten Ton im Kriegstagebuch meines Vaters, dem diese Begeisterung dann sehr rasch von der Kugel eines Scharfschützen ausgelöscht wurde. Durch diesen Stollen hatte man genauso arme Kerle ins Geschütz- und Maschinengewehrfeuer geschickt, das ihnen entgegengehalten wurde von anderen armen Kerlen. Die Ideologien, die sie trieben, gegen die sie sich nicht wehren konnten und für die sie starben, sind uns heute blaß und hohl.

Alle sind recht still geworden. Erst bei den kleinen Zwischenfällen während des Aufstiegs im finsternen Stollen unterm Gefunzel der Taschenlampen kommt das Geschnatter wieder in Gang. Wir steigen durch Seitenfenster ans Licht, umgehen die letzten Zacken und erreichen die Scharte vor der Gratkante des Gipfelaufbaues.

Das Anseilen ist noch alles andere als Routine und geht nicht ohne Seilverhau ab. Die Knoten werden überprüft. Dann setzt sich die erste Seilschaft in Bewegung. Ich lege selbst die Zwischen- und Standsicherungen. Dank der genialen Erfindung des Klemmkeils, dem ich vor drei Jahren in Cornwall zum ersten Mal begegnete, sind sie ohne den Aufwand der Hakenschlagerei viel häufiger möglich und haben die früher üblichen sicherungslosen Sieg-oder-Tod-Seillängen selten gemacht. Die Schlingen und Keile werden von den nachfolgenden Seilschaften übernommen. Der Lindwurm ist in Bewegung. Alle sind mit großem Ernst bei der Sache. Schlampereien in der Seilbedienung oder dolomitische Luftverschmutzung werden sofort lautstark gerügt – viele Augen sehen viel,

► Unterwegs am Klettersteig zur Paßportenscharte.

▼ Der Eingang zum 600 Meter langen Kriegsstollen im Paternkofler-Nordnordwestgrat, der jetzt Teil des Innerkofler / De-Luca-Klettersteiges ist.

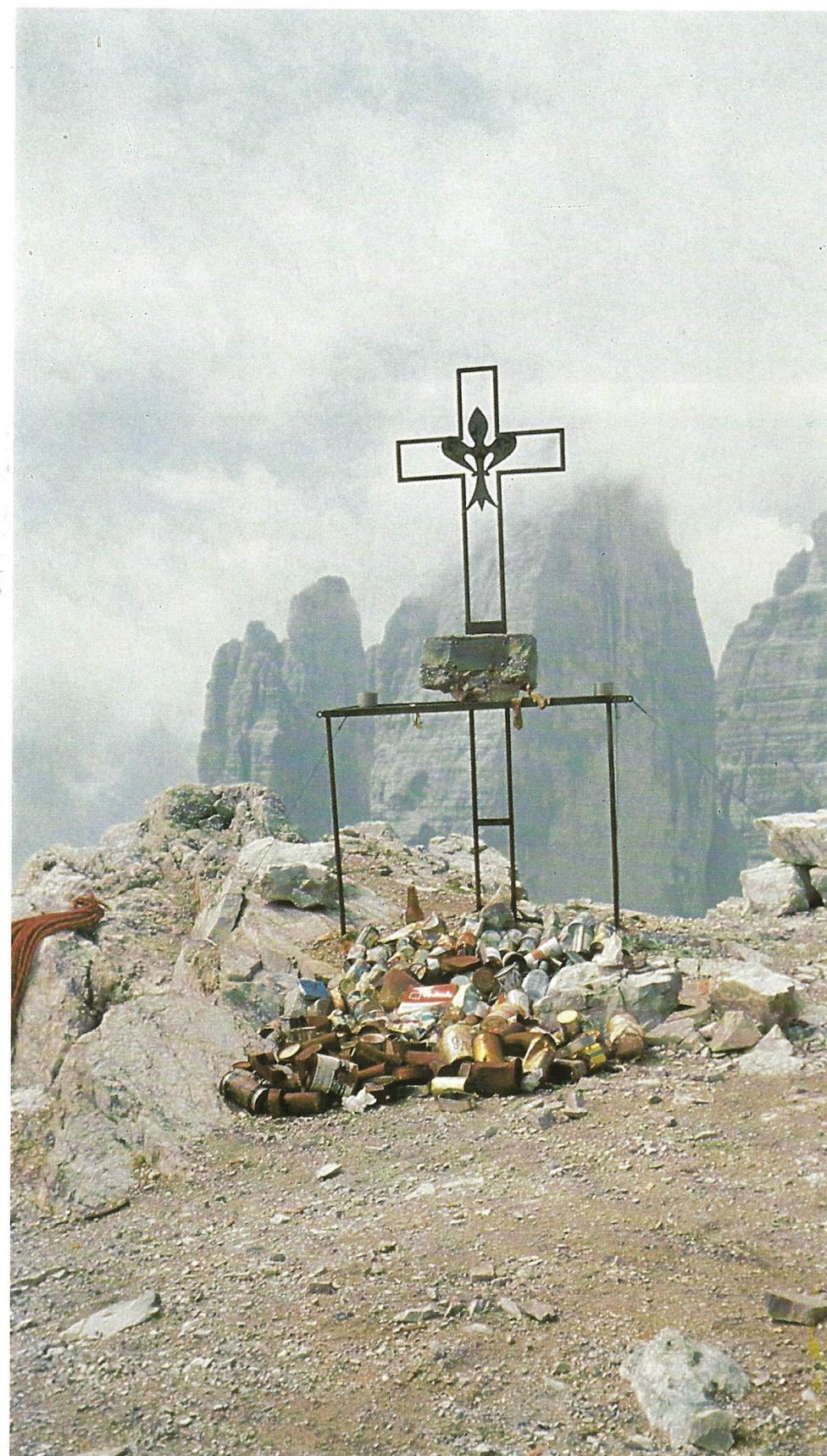


und keiner hat Hemmungen, seine Kritik anzumelden. Es gibt allerhand Wartezeit, und aus dem kurzen Grat machen wir spielend eine Tagestour. Der Blick hinab auf meine Steilfelskarawane ist erhebend und beängstigend zugleich. Trotz aller Vorsicht bleiben immer noch Risiken übrig. Aber kann dieses Erlebnis sie nicht zugleich vor anderen Risiken bewahren? Etwa davor, daß sie den Ausweg aus dem allzu geregelten und umsorgten Leben der Städte in viel problematischeren Ausbrüchen suchen, in Drogen etwa, oder in Wohlstandskriminalität?

Wir steigen direkt an der Kante aus. Die Luftigkeit macht einige beklommen. Aber gutes Zureden und das Beispiel der nach oben entschwindenden Vorgänger geben auch den Zögernden Mut. Der Anblick des inneren Kampfes, des Überwindens, der Freude erinnert mich an meine eigene Anfängerzeit. Die Begeisterung ist übergesprungen. Und die leuchtenden Augen sind mir der eigentliche Dank.

Nach dem ersten Überschwang kommt Entrüstung auf über den Gipfelmüll. Schließlich haben wir nicht umsonst zu Hause im Frühjahr anlässlich des Europäischen Naturschutzjahres eintausend weggeworfene Getränkedosen gesammelt und der Firma, die dieses Wegwerfprodukt herstellt, vor die Tür der Hauptverwaltung gekippt. „Sammeln wir den Kram doch mal zusammen!“





Rasch häufen sich, nur aus dem unmittelbaren Gipfelbereich:

38 Bierdosen

48 Fruchtsaftdosen

43 Fisch- und Fleischdosen

9 Fruchtsafttüten

18 Bier- und Weinflaschen

3 Zigarettenschachteln

63 Zigarettensfilter (unverrottbar, nur von den obersten 1,5 Metern unter dem höchsten Punkt)

dazu diverse Limopulvertüten, Schokoladenpapiere, Plastiktüten, Stanniolpapier usw.

Um nicht als zu großer Tugendbold zu erscheinen, muß ich allerdings eingestehen, daß eine dieser Ölsardinendosen wahrscheinlich von mir selber hier belassen wurde, vor zwölf Jahren, nach der Nordverschneidung, in jener Zeit, als man Müll noch als eine Art Siegeszeichen über den Berg empfand und nicht als eine aus der Bequemlichkeit geborene Sauerei, die er tatsächlich ist. Ich habe dazugelernt und schäme mich für damals. Die Verpackungsschau beeindruckt auch die Hartgesottensten.

Aber wohin mit dem Zeug? Das können wir doch nicht so liegen lassen. Und es über die Wand runterzuwerfen, ist auch keine Lösung. In die Rucksäcke? – „Nicht in meinen!“ – „Und in meinen auch nicht!“ Einige konstruktive Figuren bieten sich an, am nächsten Tag noch einmal mit Müllsäcken raufzugehen und das Zeug runterzuholen. Allgemeiner Beifall. Bis dahin soll das Gipfelkreuz noch die Deponie ertragen. Das Bild als solches ist unvergeßlich. Ich hoffe, es hilft, die Ex-und-Hopp-Bewegung meiner Gruppenmitglieder auch dann zu verhindern, wenn keiner zugeht...

Als die Müllwerker am nächsten Tag auf dem Gipfel eintreffen, finden sie den Platz „sauber“. Irgendwelche anderen Bergfreunde sind ihnen zuvorgekommen. Wir haben nur den Verdacht, daß sie den Müll nicht hinuntergetragen haben.